

# **Berufswahl : Referat gehalten in der zürch. Vereinigung weibl. Bureauangestellter**

Autor(en): **Erni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1909)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325660>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“.

Druck und Expedition:  
Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion:  
Frl. K. Honegger, Zürichbergstrasse 10, Zürich V.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngrasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

## Berufswahl.

Referat gehalten in der zürch. Vereinigung weibl. Bureauangestellter von Frl. Erni.

Es soll durchaus kein Vortrag sein, was ich Ihnen biete, nichts Abgeschlossenes, ist doch „Berufswahl“ an und für sich ein Thema, das an einem Abend nicht erschöpfend behandelt werden könnte.

Was ich auf dem Herzen habe, sind einige Stosseufzer über die Lage der weiblichen Bureauangestellten, die nicht rosig ist, und die es erfordert, dass wir alle fest zusammenhalten und Abhilfe schaffen so weit wenigstens, als es in unserer Macht steht.

Wo ich mich umsehe und erkundige, finde ich neben einer kleinen Anzahl recht bezahlter weiblicher Kommis eine grosse Anzahl solcher, die mit Monatslöhnen von Fr. 60.— bis Fr. 100.— ihre Existenz fristen, fristen können, weil sie in der eigenen Familie leben und somit für Kost und Logis ein Minimum bezahlen. Muss eine solche Angestellte bei Fremden wohnen, so kann sie den Lebensunterhalt nicht aus eigenen Mitteln bestreiten, auch wenn sie noch so bescheiden ist in ihren Ansprüchen. Verlangt sie mehr Lohn, so wird in den seltensten Fällen entsprochen; es heisst, man finde massenhaft Ersatz für sie.

Warum solche Misstände?

Ist es nur der Umstand, dass Frauenarbeit überhaupt, also auch im Kaufmannsstande, als an und für sich minderwertig, schlecht bezahlt ist, oder ist es nicht auch die Tatsache, dass die Menge und die Qualität der Stellessuchenden das Niveau herabdrücken? Nach meiner Überzeugung ist ein Hauptübelstand gerade der, dass so Viele sich der Bureauarbeit zuwenden, die dafür gar nicht befähigt sind und deshalb immer bei der gleichen untergeordneten Arbeit stehen bleiben, die schlecht bezahlt ist und tatsächlich auch nicht besser bezahlt werden kann. Die zwei unserer Vorstandsmitglieder, die sich in höchst verdankenswerter Weise bis jetzt mit unserer im Werden begriffenen Stellenvermittlung beschäftigt haben, können Ihnen Aufschluss geben über die Qualität der Stellessuchenden im allgemeinen. Es ist kaum zu glauben, was für Leute sich für Bureauarbeit befähigt glauben in der naiven Voraussetzung, es genüge, wenn man sich einer halbwegs anständigen Handschrift rühmen könne. Die Hauptfrage ist für sie stets: „Was bekomme ich?“, durchaus nicht etwa: „Was leiste ich?“

Es ist ganz eigentümlich, was für eine Anziehungskraft der Beruf des sog. „Bureaufräuleins“ auszuüben scheint, da so viele sich demselben zuwenden. Eltern und Kinder sind

oft in gleicher Weise überzeugt, dass ein solches Wesen keine anstrengende Arbeit habe, keiner oder nur oberflächlicher Vorbildung bedürfe und dabei doch unendlich vornehmer sei als die Dienstmagd, Schneiderin etc. etc., und so kommt es, dass die Zahl der weiblichen Bureauangestellten von Jahr zu Jahr stark zunimmt, leider viel mehr quantitativ als qualitativ.

Dass dem tatsächlich so ist, davon kann jede von Ihnen sich selbst überzeugen, wenn sie sich näher erkundigt; auch die Auffassung des Schweizer. Kaufmännischen Vereins, wie sie in einer diesen Sommer erschienenen kleinen Broschüre über „Die Verteuerung der Lebenshaltung und die Einkommensverhältnisse der Handelsangestellten“ niedergelegt ist, deckt sich mit dem Vorstehenden. Es heisst da u. a.:

„Bei den statistischen Berechnungen wurden nur die männlichen Gehülfen berücksichtigt, das weibliche Hilfspersonal fiel ausser Betracht. Dies namentlich deshalb, weil bei dieser Angestellten-Kategorie der Einfluss der Arbeitsteilung besonders deutlich ersichtlich ist. Es hat sich nämlich die Zahl der weiblichen Gehülfen von 1894 bis 1906 in den betreffenden Etablissements von 32 auf 111 gehoben, sich also ungefähr vervierfacht. Von diesen beziehen mehr als zweidrittel nur ein Jahresgehalt bis zu 1500 Fr. Zu qualifizierteren Arbeiten werden demnach, wenn man den Gehalt als Massstab anlegen will, nur verhältnismässig wenige herangezogen.“

Sie sehen, ich habe nicht übertrieben; wir werden als quantité négligeable behandelt, unsere Leistungen werden im allgemeinen sehr gering taxiert, zum Teil mit Recht, in soweit eben die grosse Menge untauglicher und ungenügender weiblicher Angestellten in Betracht kommt, andernteils aber mit Unrecht, denn ein grosser Prozentsatz — ich darf wohl von vornherein annehmen, alle hier Anwesenden und dazu noch eine grosse Anzahl unserm Vereine nicht angehörender weiblicher Angestellten — erfreut sich guter Stellung und relativ guter Bezahlung. Das „relativ“ ist leider nicht auszusprechen; es bezieht sich auf den Unterschied, der noch fast überall zwischen Männer- und Frauenarbeit an und für sich gemacht wird, ohne Ansehen der Leistung.

Und nun, können wir irgend etwas tun, um den bestehenden Misständen abzuhelfen?

Nach meiner Überzeugung besteht ein Hauptübelstand in unrichtiger, unüberlegter Berufswahl, und da können wir vielleicht doch indirekt etwas dagegen steuern.

Wir erleben es fast täglich, dass an Krankenpflegerinnen, guten Dienstmädchen, Hausschneiderinnen, Weissnäherinnen etc. etc. Mangel ist, wirklicher fühlbarer Mangel. Die Hausschneiderin z. B. muss man auf Monate hinaus bestellen;

meistens hat sie fixe Arbeit für das ganze Jahr und muss überdies noch manche Arbeit abweisen. Ähnlich ist es mit den guten Arbeiterinnen für Bügeln, Weissnähen etc.

Es ist zweifellos, dass ein guter Teil derjenigen, die sich jährlich für Bureauarbeit melden, viel, viel besser täte, sich häuslichen Arbeiten zuzuwenden, wozu sicher manche unter ihnen ausgesprochenes Talent hätte. Sehen wir uns nun einmal die pekuniäre Stellung einer Köchin oder eines Zimmermädchens etwas näher an im Vergleich zu der Bureauangestellten zweiten oder dritten Ranges.

Eine gute Köchin hat Fr. 40.— bis Fr. 70.— Monatslohn neben freier Station; ein bewährtes Zimmermädchen, das sich durch zuverlässige, treue Dienste leicht eine Vertrauensstellung erwerben kann, hat ebenfalls Fr. 40.— oder mehr, gute Kindermädchen ebenfalls, die Tagesarbeiterin für Schneidern und Bügeln Fr. 3.— bis Fr. 4.— per Tag, alles mit ganz oder teilweise freier Station.

Eine Bureauangestellte zweiten Ranges bringt es vielleicht auf Fr. 100.— bis Fr. 120.— nach einigen Jahren Dienst; für Wohnung und Essen muss sie aber sicher Fr. 80.— bezahlen, was bleibt ihr dann für Kleider usw., und welche Ersparnisse kann sie machen? Das Rechenexempel ist so einfach, dass man, wie gesagt, nur immer aufs neue staunen muss über den Zudrang zu den Bureaux. Was vollends die vermeintliche Vornehmheit anbelangt, so brauche ich mich darüber nicht lange aufzuhalten. Soweit sind wir hoffentlich zu wissen, dass jede Arbeit adelt, insofern sie gewissenhaft ausgeführt wird und einem guten oder nützlichen Zwecke dient. Wenn darüber hinaus die Anstellungen in der Häuslichkeit einträglich sind — und daran ist gar kein Zweifel —, so ist es tatsächlich unerklärlich, warum sie vernachlässigt werden. Dasselbe ist zu sagen von Kranken- und Wochenpflegerinnen. Namentlich letztere stellen sich — bei einem Taglohn von Fr. 2.50 bis Fr. 3.— als Aushilfe und zirka Fr. 60.— Monatslohn und freier Station — sehr gut.

Nun meine ich natürlich nicht, dass wir alle umsatteln sollen, im Gegenteil, wer befähigt ist und das Gefühl hat, seinen Posten gut auszufüllen und dabei vorwärts zu kommen, der ist auch am rechten Ort, und wir dürfen mit Befriedigung konstatieren, dass ein grosser Teil der Vorgesetzten sich günstig über die Leistungen der weiblichen Bureauangestellten ausspricht, — freilich ohne leider hieraus zu folgern, dass dieselben auch im gleichen Masstabe bezahlt werden sollten, wie die Leistungen der Männer. Dies ist ein Thema für sich, das wir vielleicht an einem andern Abend behandeln werden.

Mein Gedanke ist, dass wir in manchen Fällen auf die Berufswahl einwirken können Eltern und Kindern gegenüber, wo es gilt, einen Rat zu erteilen. Da wollen wir den Betreffenden doch warm ans Herz legen, dass sie reiflich überlegen möchten, bevor sie sich für Bureauarbeit entscheiden. Wir wollen bei solchen Gelegenheiten die Schattenseiten unseres Berufes — oder sind solche einer unter uns unbekannt? — hervorheben und dahin wirken, dass das Hauptgewicht bei der Berufswahl ohne Rücksicht und ohne Nachsicht auf die vorhandene Begabung gelegt wird. Die ordentliche, sogar die tadellose Handschrift gebe nicht den Ausschlag. Wenn die übrigen notwendigen Vorbedingungen: gute Schulbildung im allgemeinen, klares Denken, Leichtigkeit im schriftlichen Ausdruck, Kenntnis fremder Sprachen, gutes Rechnen etc. fehlen, so rate man doch entschieden und dringend vom Eintritt ins Bureau ab, damit die grosse Zahl der Mittelmässigen und die noch grössere der Unter-Mittelmässigen nicht immerfort anwachse.

In Parenthese lassen Sie mich einschalten, dass es unter den männlichen Angestellten nicht etwa besser steht punkto Begabung. Unzählige verbringen ihr ganzes Leben als be-

scheidene Kommiss, sie kommen nicht vorwärts, und ihre Lage ist nur deshalb weniger prekär als die der weiblichen Kollegen, weil eben die Männer von vornherein besser bezahlt sind.

Also dreifach überlegen, bevor man Bureauangestellte wird. Zielen wir dahin, dass unser Stand etwas mehr zu Ehren und zur Geltung komme. Ich glaube, dass gerade auch unser Institut für Stellenvermittlung in dieser Hinsicht von Nutzen und Einfluss sein wird. Wenn es uns gelingt, eine passende Persönlichkeit dafür zu finden\*), so wird es ihr obliegen, untaugliche Bewerberinnen abzuweisen und ihnen womöglich mit Rat und Tat für andere Tätigkeit an die Hand zu gehen. Ich halte es für unsere Pflicht, in der Berufswahl bei uns selbst und bei andern recht streng zu prüfen; haben wir uns aber für den kaufmännischen Beruf entschlossen, so bleibt es unsere Aufgabe, mit aller Kraft und Macht, die uns zu Gebote steht, jede an ihrem Posten zu arbeiten und zu beweisen, dass wir Tüchtiges leisten wollen. Begnügen wir uns nicht damit, gerade nur das zu tun, was uns zugewiesen wird, sondern greifen wir ein, wo es gilt einzugreifen oder durch eigene Initiative eine Arbeit zu fördern. Wir wollen nicht als blosser Maschinen arbeiten, sondern uns unserer Beschäftigung mit Interesse hingeben, uns namentlich auch durch Pflichttreue und Verantwortlichkeitsgefühl auszeichnen — alles dies muss ja auch in jedem andern Berufe ausgeübt werden. — Wichtig, die Hauptsache ist, dass in erster Linie die Berufswahl richtig getroffen wird. Besser ist es meines Erachtens, wenn man nötigenfalls umsattelt, als wenn man in unbefriedigender und zum Lebensunterhalte nicht ausreichender Stellung verharret.

## Wirtshausreform und Frauenarbeit.

Von Dr. H. B.-W.

Als junges Mädchen hörte ich einmal von einer erfahrenen Frau sagen: „Gib acht, irgendwie führt einen das Schicksal immer an die Arbeit heran, vor der man sich am meisten scheut.“ Da werd' ich wohl einmal Kellnerin werden müssen! war mein erster entsetzter Gedanke. Beständig in der übernächtigen Atmosphäre, den Bier- und Weindünsten, dem Gegröhl einer Schenke stehen zu müssen, immer die gleichen Witze zu hören, sich dieselben Zudringlichkeiten von eleganten und abgerissenen, alten und jungen Männern gefallen zu lassen, beständig die Getränke zuzutragen, ja zuzutrinken, die eben solche Witze, solche Zudringlichkeiten auslösen, das schien mir das Schrecklichste, was einem weiblichen Wesen zugemutet werden könne. Jede Kellnerin sah ich mit tiefem Mitleid an, überzeugt, dass sie ihren Beruf nicht aus freien Stücken gewählt, nur nach und nach sich drein ergeben und ihm angepasst haben könne. — Als man mir dann bei meinem ersten Ausflug in die Welt einige der bekanntesten Münchner Bierpaläste zeigte mit der Erklärung, dass sie alle ursprünglich sauber und elegant gewesen und erst nach und nach so unappetitlich geworden seien, musste ich wieder des Loses der Kellnerinnen denken, das so oft denselben Verlauf nimmt. — Nach meiner Heimkehr fand ich dann in der Vaterstadt Wirtshäuser anderer Art und Bestimmung, die ersten Lokale des Frauenvereins für Mässigkeit und Volkwohl, deren von der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre an eins ums andere seine gastlichen Stuben öffnete. Und merkwürdig! Diese blieben so, wie man sie sich ausgedacht, und wie sie von Anfang an gewesen: sauber, freundlich, anständig! Keine Bierdünste und klebrigen Ringe auf den Tischen, kein übernächtiges Gehock und Gejohle,

\*) Erfreulicherweise ist diese Voraussetzung inzwischen zur Tatsache geworden.